Zeitschrift: Marchring
Herausgeber: Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March
Band: 4 (1965)
Heft: 4

Artikel: Dem Gründungspräsident des "Marchring" Pfarrer Dr. Eduard Wyrsch, Galgenen, sel.
Autor: Schirmer, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1044482

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dem Gründungspräsident des «Marchring» Pfarrer Dr. Eduard Wyrsch, Galgenen, sel.

Buochs — Engelberg — Chur — Rom — Dallenwil — Galgenen: das sind die Stationen, die das Leben von Pfr. Eduard Wyrsch sel. umfaßt.
Am 31. März 1896 wurde er in Buochs am Vierwaldstättersee geboren. Daß er mit einer ausgezeichneten Intelligenz ausgestattet war, davon geben schon die erstklassigen Zeugnisse seiner Primarschulzeit Auskunft. Das Gymnasium absolvierte er in Schwyz und Engelberg. Dann wählte er den Priesterberuf und zog deshalb nach Chur. Am 18. Juli 1920 empfing er die Priesterweihe. Damals gab es noch keinen Priestermangel; darum zog der Neupriester Wyrsch zum Weiterstudium nach Rom. An der Gregoriana holte er sich den theologischen, am Römischen Seminar den juristischen Doktor. Dann wurde er dem alternden Pfarrer Schilter in Dallenwil als Stütze beigegeben. Fotografien zeigen die beiden Priester in ihrer Verschiedenheit; jung, hochaufgewachsen, scharfgeschnitten der eine; weißhaarig, rundlich, mild der andere. Mit Hochachtung schätzte das Volk beide; und nach dem Tod Pfarrer Schilters wählten die Dallenwiler ohne Zögern den jungen Dr. Wyrsch zu ihrem Pfarrer. 1931 erfolgte seine Wahl zum Pfarrer der weitverzweigten Marchgemeinde Galgenen. Hier baute er sich seine wirkliche Heimat. Hier sollte er bleiben bis zu seinem Tod.
Buochs — Chur — Rom — Dallenwil — Galgenen, die Stationen dieses Lebens: nicht überwältigend für einen Mann von solchem Format. Denn Dr. Eduard Wyrsch war wirklich *ein Mann von Format*. Mit seinem Tod am 9. April 1965 ist eine Persönlichkeit verlöscht, die einmalig war. Davon wußte die große Mehrheit nichts; viele ahnten etwas davon; die Vertrauten staunten darob und waren beglückt. Sie wußten, daß Dr. Wyrsch zu Größerem befähigt war, denn als Pfarrer einer bescheidenen Landgemeinde zu wirken. Aber die Eingeweihten erkannten auch, daß Pfr. Wyrsch seine Talente in dieser Landgemeinde nicht vergrub, sondern auf seine Weise fruchtbar machte.
Alles an Pfarrer Wyrsch war *echt*. So sehr, daß man dies als Grundzug seines Lebens bezeichnen kann: *Echtheit*.
Echt war seine *Intelligenz*. Zwar besaß er einen guten Schulsack. In Rom durfte er sich eine exakte wissenschaftliche Bildung aneignen. Aber seine Gescheitheit war alles andere als Bücherweisheit. Darauf gab er später nicht viel. Er verstand, sich die Wissenschaft anzueignen, sie zu verarbeiten, umzumodeln, zu verlebendigen, gebrauchsfähig zu machen. Ein besonderer Meister war er in der Darbietung. Das Schwerste wußte er ins leicht Faßliche zu übersetzen, es bildlich und verständlich zu erklären. Bei seinen Erklärungen «mußte der Dümmste nachkommen». Fremdwörter haßte er. Er nannte sie Denkfaulheit. Unlogisches Gefasel mochte er nicht. Klar und einfach sollen die Schüler, soll das Volk unterrichtet werden. So lehrte, unterrichtete, predigte, schrieb Pfarrer Wyrsch. Er prägte seinen eigenen Stil, kräftig, ohne unnötiges Gerank, eigenwillig, echt Wyrsch. Was er redete und schrieb, war geistvoll. Pfarrer Wyrsch hat nie geplappert. Das kann man nur von wenigen (auch Akademikern) sagen! Sein Urteil war träf, gescheit, weise; darin vielleicht hie und da treffend und hart, aber doch echt. Was aber

seine Intelligenz groß machte, war das gänzliche Fehlen von Stolz. Pfarrer Wyrsch hatte absolut keinen Dünkel. Nie brauchte er den Doktortitel in seiner Unterschrift. Wenn andere ihn so nannten, wirkte es irgendwie unpassend, wie eine überflüssige Etikette. Seine Gescheitheit war ganz seine Persönlichkeit. Sie war so groß, daß er sich mit jedem, vom Professor bis zum Bürgerheiminsassen, gleich gut und herzlich verständigen konnte. Freilich war er bedächtig im Reden; das Wort lag ihm nicht zuvorderst. Doch konnte er herzlich plaudern; und in angeregtem Gespräch war er ein geistreicher Partner.

Echt war seine Liebe zum Alten

1952 gründete Pfarrer Wyrsch mit Gleichgesinnten den «Marchring». Diese Vereinigung sollte das Kunst- und Kulturgut der Landschaft March erhalten, fördern, sammeln, dem Volk zugänglich und liebwert machen. Schon in Dallenwil besaß Pfarrer Wyrsch die Liebe zum Alten. Dort begann er mit seinem Sammeln. Er war der geborene Sammler. Unzählige Bilder, Statuen, Möbel und Gebrauchsgegenstände rettete er vor dem Untergang. Er hatte ein richtiges Gespür für das Echte. Wenn er Altes sammelte und erwarb, geschah es nicht aus der heutigen Sucht nach Antiquitäten. Auch lag ihm nichts ferner als der Antiquitätenhandel. Wer mit ihm handeln wollte, stand vor einer eisernen Wand. Es ging ihm nicht um den Erwerb, sondern um die Erhaltung und Wertschätzung des Alten. Bewundernd erkannte er das meisterhafte Können früherer Künstler und Handwerker. Am meisten daran schätzte er das Originelle, Eigenständige, Einmalige. Alles, was irgendwie eigenständig und urtümlich war, pries und schätzte er. Es brauchte nicht unbedingt aus dem Mittelalter zu stammen. Er frug nicht in erster Linie nach dem Alter. Sein Maßstab war die Echtheit, die auch in einem relativ jungen Werk vorhanden sein kann. Gerade darin unterschied er sich von den üblichen Antiquitätensammlern. Diese fragen nach der Jahrzahl, nach der Stilepoche, nach dem Geldwert. Pfarrer Wyrsch sah das Können, das Geschaffene, die einmalige Leistung eines Geistes, einer Hand. Darum stand er auch der modernen Kunst aufgeschlossen gegenüber. In seinem Pfarrhaus gingen viele Künstler und Handwerker ein und aus. Viele werkten in seinem Auftrag und in seinem Dienst, und vielen ermöglichte er damit das tägliche Brot.
Wer mit ihm lebte, lernte von ihm das ehrfürchtige Staunen vor dem wahrhaft Geschaffenen, die Schätzung des Echten in Material und Formgebung. Alles, was echt ist, hat Bestand, auch wenn ihm bloß ein Zweit- oder Drittrangiger zu Gevatter stand. So schufen einst die wandernden Schnitzer und Maler die Altäre und Bilder in der Jostenkapelle und in so vielen Kirchen und Kapellen. So schreinerten die Dorfschreiner und Gesellen die heute begehrten Truhen und Kasten und Stühle. In all dem liegt ein Zeugnis eines fähigen Könners. Das sah Pfr. Wyrsch im Altertum, das wollte er vor Zerfall oder Zerstörung schützen, das wollte er das Volk schätzen lehren. Die vielen Versammlungen, die der «Marchring» unter seinem Präsidium durchführte, viele Artikel und vor allem das große Inventar von alten Sachen, das er im Kirchenestrich Galgenen zuhanden eines künftigen March-Museums anlegen ließ, geben Zeugnis davon. Seine private Sammlung, (jetzt im Besitz des Bezirkes March für ein späteres Museum), umfaßt gegen 300

Gegenstände; von der seltenen romanischen Madonna bis zum einfachen Zinngeschirr oder Aschenbecher ist alles vorhanden, was das Leben schuf und benötigte. Besonders lagen ihm natürlich kirchliche Gegenstände nahe. Es tat ihm weh, wenn man Zeichen einstiger Frömmigkeit verlottern ließ. Darum lagen ihm die alten Kapellen und Wegzeichen am Herzen. Die Jostenkapelle kannte er wie kein Zweiter. Schade, daß er das viele Wissen nicht in einem Buch zusammenfaßte. Er wollte nicht prunken damit. Er gab Anregungen, Hinweise, Einladungen. Entdecken mußte der andere selbst. Wenn jemand in seinem Geiste Feuer fing, freute er sich neidlos. Aber es tat ihm weh, wenn Unverstand und Herzlosigkeit das echte Geschaffene zerstörte, oder wenn Geldgier es verhandelte. Wie es ihn auch schmerzte, wenn das Häßliche, Abwegige, Entstellte zum Gegenstand der Kunst gemacht wurde. Da hörte sein Kunstverständnis auf. Kunst soll erfreuen, soll erheben, soll Geistiges im Spiegel der Natur ausdrücken. Darum glaubte er nicht an jedes moderne Kunstgefasel. Dafür war sein Blick viel zu tief, sein Urteil zu klar, sein Wissen zu gescheit. Er ließ sich kein X für ein U vormachen.

Auch in den andern Lebens- und Tätigkeitsbereichen war Pfarrer Wyrsch durch und durch echt. Einiges nur sei noch aufgezählt:

Seine *Seelsorge* war geprägt von der Liebe zu jedermann, besonders zu den Kleinen, Hilflosen, Behinderten, Armen. Sie förderte er, wo er konnte. Er wollte das Gute. Das Böse schmerzte ihn. Das Gemeine lag ihm fern. In priesterlicher Freundschaft war er den Mitbrüdern zugetan; man spricht noch heute von seiner Gastfreundschaft. «Schwyzer Maa, Glaube ha, zuenem stah, wo mer cha»: dieser Spruch auf einem seiner alten Schränke bedeutete mehr als eine Anschrift, es war sein Programm und sein Wunsch, wofür er wirkte.

Während einiger Jahre war Pfr. Wyrsch *Schulinspektor* der March. Seine mächtige Gestalt hätte den Kindern Furcht einflößen können; aber sein gütiges Wesen eroberte ihm das Zutrauen selbst die Kleinsten. Er war ja überhaupt ein großer *Kinderfreund*. In ihnen sah und liebte er das Unverdorbene, Edle, Arglose, Einfache, Schöne, die unverdorbene Natur. Wenn er von seinen Gängen zurückkehrte, klebte immer ein Trüpplein Kinder an seiner Hand. Nie gingen sie vom Pfarrhaus weg ohne ein Gutzi, ein Zeltli, eine Tafel Schokolade. Das Schenken lag ihm im Blut. *Großzügigkeit* zeichnete ihn auch hierin aus. Jeden Dienst vergalt er fürstlich. Nie hat er jemanden ausgenützt. Für viele Anschaffungen für Kirche und Gottesdienst sah niemand je eine Rechnung. Er frug nicht nach Dank. Sein Herz und seine Hand waren stets freigebig.

Man hätte es nicht ohne weiteres vermutet, aber Pfr. Wyrsch besaß ein großes *Mitfühlen*. Jedes echte menschliche Leid ging ihm zu Herzen. Im Verstohlenen mußte er sich sogar der Tränen erwehren, er, den man nach außen hartschalig wähnte. Die Kranken und Alten besuchte er regelmäßig. Oft gabs nicht viele Worte, aber er war da und sein Herz damit. Oft gabs ein angeregtes Plauderstündchen; und vieles, was alte Leute berichteten, wurde dann sorgfältig klassiert und in seine umfangreiche Kartothek eingefügt, die alles Wissenswerte über Gemeinde, Pfarrei, Kirche, Heimen, Bräuche, Sagen usw. der March sammelte.

Auch darin war er ein Meister: sein Büro und seine Tätigkeit waren *mustergültig geordnet*. Er entwickelte sein eigenes Ordnungssystem. Es war klug, einfach und sicher. Es verhalf ihm zur Ordnung, auch als ihn sein Gedächtnis immer mehr im Stich ließ. Pfarrbücher, Archiv, Akten, Unterrichtswesen, Predigten, Bibliothek, Finanzen, Haushalt, Pfarramtliches und Privates: alles war klar und sauber

geordnet, ausgeschieden, beschriftet und eingeteilt: ein Spiegelbild seiner charakterlichen Exaktheit und inneren Ordnung. Hinter allem spürte man die Persönlichkeit und Gescheitheit dieses Mannes.
Sein Charakterbild wäre unvollständig, wenn nicht auch seine *Krankheit* genannt würde. Die Fotografien aus früheren Jahren zeigen Pfarrer Wyrsch als lebensstrotzenden, kräftigen Mann, die Gesundheit in Person. Aber er war ein kranker Mann, mindestens die letzten 15 Jahre seines Lebens. Eine heimtückische Diabetes führte in dem kräftigen Körper ein grausiges und unaufhaltsames Zerstörungswerk. Er war kränker, als man es sah, vielleicht auch kränker, als er selbst es spürte oder eingestand. Pfarrer Wyrsch litt sehr unter seiner Krankheit. Aber davon ließ er nichts merken. Die Krankheit war ihm, der das Schöne, Edle, Vollkommene bewunderte, zuwider, eine Entstellung und Verderbnis des Schöpfungswerkes, ein Faustschlag gegen die Natur, gegen das Geschaffene. Aber er trug mit seltener Männlichkeit und Größe sein Kranksein. Nie hat er über seine Krankheit gesprochen, nie hat er geklagt, schon gar nicht gejammert. Wenn man ihn darüber fragte, war die Auskunft knapp. Pfr. Wyrsch kannte keine Selbstbemitleidung. Ungeachtet arbeitete er weiter, schonungslos und selbstlos. Er wollte niemandem zur Last fallen. Darum sorgte er auch für die Gesundheit; das Rauchen gab er seit Jahren gänzlich auf; seine Kost war jahrelang Diät; ungern, aber tapfer ging er zum Arzt, ins Spital; er wußte um seine Selbstverantwortung. Die Hoffnung zeigte er bis zuletzt, obschon er vielleicht längst wußte, daß sein Zustand hoffnungslos war. Dankbar nahm er die Dienste an, die er benötigte. Sie waren eine harte Demutsprobe für den echt stolzen Wyrsch. Da zeigte er seine eigentliche Größe und Weisheit. Ohne Auflehnung und Ungeduld fügte er sich in das Unabänderliche. Tapfer arbeitete er, an seinen Krankenstuhl gefesselt, was er noch konnte; er ordnete seine Sachen, ließ seine Sammlung inventarisieren, und verhütete damit in kluger Voraussicht Streitigkeiten und Unklarheiten. Am Morgen seines Todestages empfing er die hl. Sakramente; und so gab er dem Schöpfer sein Leben und Werk zurück.
Hinten im Friedhof Galgenen, wie er es wünschte, beim Missionskreuz, bei den von ihm erworbenen und aufgestellten Statuen der schmerzhaften Jesus und Maria, fand Pfarrer Wyrsch sein Grab. Es will in seiner Anordnung selbst ein wenig Spiegelbild dieses Mannes sein, der wirklich ein Mensch von Format, durch und durch echt war. Die Galgener und darüber hinaus die Märchler haben Pfarrer Wyrsch vieles zu danken. Daß es auf seinem Grab immer blüht, dafür ist gesorgt. Das lebendige Gedenken aber möge durch viele Beter stets erhalten bleiben.
O Rex Christe, veni nobis cum pace. Diesen Spruch entdeckte man bei der Renovation der Jostenkapelle 1960 auf dem romanischen Glöcklein aus dem Jahre 1367: O Christ König, komm zu uns mit dem Frieden! Diese Botschaft läuten die Jostenglöcklein seit 600 Jahren in die March hinein. Pfarrer Wyrsch hat sie verstanden. Sie war ihm aus dem Herz gesprochen. Das war sein Wunsch, die Seele seiner großen Persönlichkeit: Echtheit, Schönheit, Harmonie, Frieden! So predigt es Pfarrer Wyrschs beschauliches Grab, so wünschen wir es ihm in die Ewigkeit hinüber, möge es für ihn sich erfüllt haben: O Christ König, komm zu uns mit dem Frieden!

F. Schirmer